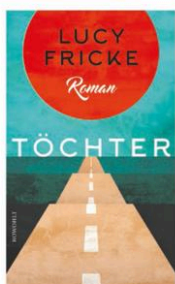


LUCY FRICKE

DIE DIPLOMATIN

ROMAN



Von der
Autorin des
Bestsellers
Töchter

CLAASSEN

Lucy Fricke
Die Diplomatin

Lucy Fricke

DIE DIPLOMATIN

claassen

*Die Autorin dankt
der Kulturakademie Tarabya, Istanbul,
und der Villa Concordia, Bamberg,
für die Unterstützung.*

*Die Handlung und alle handelnden Personen
sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit lebenden
oder realen Personen wäre so zufällig
wie alles andere im Leben.*

MONTEVIDEO

1

Vor dem Fenster knatterte die deutsche Flagge im Wind. Jeder erste Blick nach draußen war schwarz-rot-gelb. Ich nahm sie kaum noch wahr, die Flagge, sie war ein Teil des Himmels geworden, eine festhängende Wolke.

Erschöpft legte ich das Telefon auf den Tisch. Mein zweiter Mann hatte angerufen und von Burn-out gesprochen, von seinem Arzt erzählt, der ihn für vier Wochen krankgeschrieben habe, absolute Ruhe empfahl, maximal Gartenarbeit. Es tue ihm wirklich sehr leid, hatte er in den Hörer gemurmelt und gehofft, ich werde Verständnis haben.

Wie konnte man in Montevideo ein Burn-out bekommen, noch dazu als zweiter Mann? Er war gerade mal vierzig. Genau das Alter, in dem es bei anderen endlich nach oben ging, mein zweiter Mann hingegen war beim Blick auf den Strand zusammengebrochen. Vielleicht wollte er sich mehr um seine beiden Kinder kümmern, dafür war ein Anfall von Erschöpfung immer eine gute Gelegenheit. Die wirklich wichtigen Dinge: Familie, Garten, Glück. All das, wozu es bei mir nie gekommen war, wenn man von zwei verlorenen Schwangerschaften und der einen großen, weggeworfenen Liebe absah.

Und nun war ich in einem Land auf Posten, wo Kühe auf endlosen Weiden lebten und stets die Asche von Grillkohle durch die Luft wirbelte. Wo Homo-Ehe, Abtreibungen und Marihuana legal waren. Wo die Leute grundsätzlich nur eine Hand frei hatten, weil sie in der anderen den Matebecher hielten, während im Nachbarstaat die Revolution losbrach. Ausgerechnet in dieses Paradies hatte man mich geschickt. Sechzehn Flugstunden von der Zentrale entfernt, da kam selten mal jemand vorbei, kein Minister, keine Delegation, die sich an diesen friedlichen Flecken verirren würden. Ich hätte den besten Job der Welt machen können, niemand hätte es bemerkt. Von Gestaltungsspielraum sprachen die Kollegen gern, und die Personalabteilung hatte mir zu der einzigartigen Möglichkeit gratuliert. Mir blieb nichts, als sie zu nutzen.

Valentina brachte Kaffee und frisches Brot an den gedeckten Tisch, ohne mich dabei anzusehen. Sie bewegte sich noch immer wie ein Geist, wir beide bewegten uns auf diese Art, als könnten wir aneinander zerschellen. Sie war in meinem Alter, was die Sache nicht einfacher machte. Man will von Menschen seines Alters nicht bedient werden. Ist man sich nur in einer Sache ähnlich, werden die Unterschiede umso deutlicher. Sie werden zu Gräben. Ob es mir gefiel oder nicht, ich hatte mich gewöhnt an diese Gräben, war von ihnen umgeben, war zu einer Festung geworden. Und diese Festung verließ jetzt die Residenz, wie an jedem Morgen: stolz und aufrecht.

Draußen waren die Hecken gestutzt und der Rasen gemäht, sogar die Palmenblätter glänzten. Der Sicherheitsmann grüßte aus seinem Häuschen, und Carlos hielt mir mit einem »Guten Morgen, Eure Exzellenz« die Wagentür auf.

Im Erfahrungsbericht meines Vorgängers hatte gestanden: Genießen Sie es! Dies ist das wunderbarste Land der Welt. Ich lasse Ihnen ein paar Restaurantempfehlungen da.

Ich hatte das Papier umgedreht, die Schubladen des leeren Schreibtisches geöffnet, die Sekretärin gefragt, doch es blieb das Einzige, was er mir dagelassen hatte. Ein paar Hinweise, wo sich gut essen ließ. Vielleicht gab es mehr nicht zu sagen. Nicht ohne Grund gab es bei uns den alten Spruch: Der Vorgänger ist der größte Idiot und der Nachfolger der größte Verbrecher. Ich hatte ihn nie kennengelernt, war ihm womöglich einmal begegnet, ohne mich daran zu erinnern. Es war sein erster und letzter Posten als Botschafter gewesen, er war in die verdiente Rente gegangen, in die Bedeutungslosigkeit. Wahrscheinlich konnte er nicht fassen, dass eine zwanzig Jahre jüngere Frau nun seine Stellung übernahm. Er war auf die neue Zeit nicht vorbereitet, und er konnte von Glück reden, dass seine vorbei war.

Wir fuhren die Rambla hinunter, und ich blätterte auf der Rückbank durch die Tagespresse. Mein erster Termin war der Cate-rer. Er wollte mit mir über das Essen sprechen und vor allem über die elenden Zelte. Weiß, hatte ich gesagt, ganz normal weiß. Aber offenbar waren die knapp, die ganz normalen Dinge, zur Mangelware geworden. Seit ich vor sechs Wochen angelandet war, ging es nur um dieses Ereignis, die gesamte Botschaft war mit nichts anderem beschäftigt als dem Tag der Deutschen Einheit, Anlass für das größte Fest, das wir im Jahr ausrichteten. Ich war ganz unten angekommen, im Eventmanagement.

»Ihr Vorgänger hat immer die deutschen Farben bestellt«,

sagte Carlos. »Zelte und Servietten, alles deutsch. Sah schön aus.«

Carlos' Familie war Ende der Dreißigerjahre eingewandert. Wann immer man hier auf eine deutsche Herkunft traf, waren es jüdische Vorfahren. Alles Juden, keine Nazis, niemals. Als hätten die sich in Luft aufgelöst, aus den Erinnerungen gelöscht und niemals fortgepflanzt.

Carlos interessierte sich weder für Religion noch für Politik, er erklärte mir nicht die Welt, er erklärte mir den Fußball. Ohne ihn würde ich hier keinen einzigen Empfang überstehen. Er hatte mir seinen Lieblingsclub nahegelegt, damit könnte ich am wenigsten falsch machen, damit legte ich genau die richtige Underdog-Einstellung an den Tag. *Muy amable*, das war das Wichtigste, wenn man einen Fuß in die Tür bekommen wollte. Später könnte ich immer noch mit den Arschlöchern golfen gehen, meinte Carlos. Er war mit mir zum Spielfeld der ersten Weltmeisterschaft gefahren, die vor fast hundert Jahren hier stattgefunden hatte und von der nur noch eine einzelne Markierung am Boden geblieben war, ein letzter, ständig erneuerter Strich, die Torlinie, über die der alles entscheidende Ball für den Gastgeber gegangen war. Die Geburtsstunde der besten Fußballnation der Welt. Für diesen Mythos verbrachten sie die Kindheit auf dem Bolzplatz und ihre Jugend in Trainingslagern. Manchmal hatte ich das Gefühl, Carlos habe den gleichen Reiseführer gelesen wie ich, kurz bevor ich in Bagdad als Leiterin der Rechts- und Konsularabteilung meine Kartons packte. Ein irritierender Umzug war das gewesen, nachts konnte ich kaum schlafen in dieser satten, wunschlosen Stille, tagsüber brachte die Friedlichkeit meine Gedanken zum Erliegen.

Carlos lächelte mich über den Rückspiegel an, erzählte mir kaum etwas Neues, und ich tat trotzdem jedes Mal überrascht, schließlich wollte kein Mann hören, dass er klang wie ein veralteter Lonely Planet.

Ich wandte den Blick ab, sah aus dem Fenster der Limousine, rechts die zehngeschossigen Wohnhäuser, links der Atlantik, vor uns der Stau, jeden Tag Stau, eine Stunde für fünfzehn Kilometer. Es war Mitte September, der Frühling kroch in die Stadt, und abends applaudierten sie draußen dem Sonnenuntergang, so glücklich war dieses Land.

Es hieß, der Minister persönlich habe mich nach oben geschossen. Mit Ende vierzig ein Posten als Botschafterin, das galt bei uns als kleine Sensation. Es hieß auch, es gebe kaum genügend kompetente Frauen, um die Quote zu erfüllen. Endlich das richtige Geschlecht, dachte ich. Nach jahrzehntelangen Kämpfen und fast zwanzig Jahren im Amt endlich den Nachteil zum Vorteil gekehrt. Ausgerechnet ich: Tochter einer allein-erziehenden Kellnerin, aufgewachsen in einem Hamburger Arbeiterviertel, zu einer Zeit, in der es solche Begriffe noch gab.

»Schauen Sie mal!«, rief Carlos und zeigte auf einen Paraglider, der über dem Strand schwebte, an einem Gleitschirm in den knallblauen Farben der konservativen Partei. »Dafür haben sie Geld, arme Idioten unter einen Schirm zu hängen. Und damit wollen sie die Wahl gewinnen.« Er lachte. »So sieht er aus, der Rettungsschirm.«

Wir steuerten auf die Botschaft zu, ein Bau aus den Fünfzigerjahren, an dessen Umzäunung Fotos der Berliner Mauer hingen, Aufbau, Fall und Einheitsfeier am Brandenburger Tor. Diese Bilder, für die uns die ganze Welt liebte. Der trockene